

Zeitschrift:	Die schweizerische Baukunst
Herausgeber:	Bund Schweizer Architekten
Band:	3 (1911)
Heft:	2
Artikel:	Ausstellung von Erzeugnissen bernischer Kunstindustrie im kant. Gewerbemuseum Bern
Autor:	Röthlisberger, Hermann
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-660205

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wirtschaftlichen Räume sind sehr reich zugemessen; wenn irgendwo in diesem Hause von Lurus gesprochen werden kann, so ist es hier.

Dem Repräsentativen, dem Scheine nach außen wurde gar nichts geopfert. Ein Wohnhaus war geplant, und dieses Ziel wurde mit einer Konsequenz verfolgt, die bis in die letzte Einzelheit ging. Die praktischen Erwägungen, die überall maßgebend waren, entsprechen ja nicht bloß nüchternen Forderungen, sondern tiefsten und innersten

Lebensbedürfnissen. So erklärt es sich, daß wir oft die größten intim-poetischen Werte erlangen, wenn wir nur beim Bauen praktischen Zielen nachstreben. Einfachheit bei schöner Gestaltung ist eine Förderung körperlicher und geistiger Hygiene; bei diesem Hause zeigt sie einen im besten Sinne modernen Charakter und hält sich von jeder Bauernspielerei fern, in die man oft verfällt, wenn man das Einfache erfassen möchte, zu dem man noch nicht herangereift ist.

Albert Baur.

Ausstellung von Erzeugnissen bernischer Kunstindustrie im Kant. Gewerbemuseum Bern.

II.

Zwei andere Ausstellungskojen fesseln nochmals für Keramik das Interesse, indem sie uns besonders an den gedeckten Tisch hingeleiten. Es sind dies im Raum 6 das Tier- und Gebrauchsgefäße in Porzellan der Porzellanfabrik A.-G. Langenthal, in Raum 7 die Langnauer Töpfereien, Aussteller: Oswald Köhler, Schüpbach, Adolf Gerber-Köhler, Schüpbach, Johann Rothlisberger, Langnau, Anna Müller, Großhöchstetten. Die Raumgestaltung für den ersten Aussteller entwarf H. Egger, Architekt, Langenthal, während Architekt K. Binder muhle, Bern für die Ausstellung der Langnauer Töpfereien in einer besondern Koje sorgte.

Der gedeckte Tisch muß uns heute um so mehr interessieren, als gerade in neuester Zeit eine merkliche Wendung in den Tischsitten (oder Unsitten!) auch in unseren Familien bemerkbar wird. Ein Brauch, der noch heute in den unberührten Zuständen des hinteren Emmentals und wohl auch anderer Berggegenden Selbstverständlichkeit ist, der in diesen Tagen, geadelt durch gute englische Tradition, allgemach auch an den Tisch der „modernen Bürgerfamilie“ heranrückt. Wir meinen die Art, wie wir Gastfreundschaft pflegen. Entweder wir empfangen den Gast als „Tresser“ und verleihen dem Besuch durch die einseitige Aufmerksamkeit auf die festliche Tafel zum vornehmerein eine „kulinarische Note“, oder wir erblicken im eingeladenen den Gesellschafter, der mit uns ebenso selbstverständlich zu Tische sitzt, wie wir mit ihm durch den Garten wandeln oder mitsammen über einer Mappe voll Radierungen, Holzschnitten sitzen. Diese Ansätze ins Wesen der Tischdecoration übertragen will bedeuten, einmal ein Prunkservice, mit oder ohne Qualitäten, neben den Erbärmlichkeiten des Alltages, oder andererseits Gebrauchsgefäße, das in seiner sachlichen Erscheinung zu jeder Stunde Besuch erwarten und „heimelig“ hegen darf. Die Ansätze sind vorhanden, die Einsicht regt sich da und dort. Die Produktion hingegen hat sich bis heute

noch fast ausnahmslos diesen Forderungen verschlossen. Es fehlt uns heute noch eine gewisse Auswahl für eine einfache moderne Tafeldeoration in gutem Porzellan. Der Raumkünstler ist jetzt noch in der Berücksichtigung einfacher Verhältnisse, wenn er den gedeckten Tisch zum wesentlichen Bestandteil des Esszimmers erheben will, auf die Imitation alter Vorbilder angewiesen. Diese Lücke wird empfunden; morgen mehr denn heute. Sie ist eine Tatsache, die an Bedeutung gewinnt, sobald wir vor der ersten größern Ausstellung einer jungen einheimischen Porzellanmanufaktur stehen. Die Frage wird eine brennende, wenn wir bedenken, daß morgen schon da und dort Produktionszentren erstehen, die die Lösung dieses Problems in ihrem konsequent durchgeführten Geschäftsprinzip erblicken, die sich bereit erklären, dem modernen Architekten, der Hausfrau mit etwelchem Geschmack in diesem Gebiet mit Material bereitwillig entgegenzukommen.

Die Porzellanfabrik Langenthal gibt sich alle redliche Mühe, einen bestimmten, charakteristischen Platz im großen Markt zu erringen, hier in der Ausfüllung einer Lücke ihre Berücksichtigung zu sichern. In diesem Streben ist sie wohlweislich zum Entschluß gelangt, nur Qualitätsware zu liefern, also nicht in der Produktion von billigen Pseudofabrikaten mit den verhältnismäßig kleinen Betriebsverhältnissen in einen ungleichen Wettkampf mit den ausländischen Großbetrieben zu treten. Diese Überlegung verdient volle Anerkennung und wird der Unternehmung selber den schönsten Lohn eintragen. Die Ausstellung zeigt Tafelservice, handgemalt nach Originalreproduktionen von Nyon-Porzellan 18. Jahrhundert, Teeservice, modelliert und handgemalt nach Original von Zürcher Porzellan 18. Jahrhundert; Fruchtservice, glatt arabesque, handgemalt nach Vorlagen aus Les cartons de la manufacture nationale de Sèvre; Tee-service mit Streublümchen; Kaffeeservice mit Schweizertrachten nach Dekor-Entwürfen von Rud. Münger, Kunstmaler, Bern; Mokkatassen, Teetassen, Wandteller, Bonbonnieren mit Bergsilhouetten nach Dekor-Entwurf von Paul Wyss, Zeichner am Gewerbemuseum Bern; Vasen, Stil alt-Nyon, Vasen, Jugendstil; Unterglasurmalereien auf Vasen, Bonbonnieren, Aschenbecher mit Ideallandschaften.

Diese Aufzählung mag auch dem Fernerstehenden den

Charakter der Langenthaler Produkte zeigen. Wir betonen nochmals, das Material, die technische Verarbeitung ist durchwegs fehlerfrei; Form und Dekoration bedeuten fast ausnahmslos ein Nachschaffen altbewährter Produkte oder doch eine nahe Anlehnung an alte Muster. Ein Wettbewerb mit den Leistungen des 18. Jahrhunderts, heute im 20. Jahrhundert? Dieses Vorgehen kann wohl einigermaßen gerechtfertigt werden mit Rücksicht auf das in gewissen Kreisen noch herrschende Bedürfnis und die Vorliebe für gutes altes Geschirr, ähnlich der Tradition in der gesamten Wohnungseinrichtung. Es wird ebenfalls begründet durch den Hinweis auf eine eingehende Schulung des Personals, die in erster Linie in einer gewissenhaften Nachahmung guter alter Stücke liege. Demnach wäre der heutige Stand gewissermaßen als Durchgangsstadium zu betrachten. Wir hoffen dies um so mehr, als wir nochmals auf die oben skizzierten Überlegungen hinweisen müssen. Diese Grundsätze ergeben sich aus den konsequent durchgebildeten Forderungen einer werdenden Innendekoration. Die Nachfrage, die heute vereinzelt auftaucht, wird morgen zur Norm, und nur diejenige Institution hat ihre Berechtigung, d. h. wird Erfolge zeitigen, die diese Normen längst zu ihrem Prinzip erhoben. Form und Dekoration in einer bestimmt umgrenzten eigenen Rasse, dekorative Werte, die die Oberfläche des Porzellans betonen und nicht zerstören, in Raumwirkung auflösen. Die Bergsilhouetten von Paul Wyss kommen auf den Tassen und Vasen wie aufgeklebte Abziehbildchen zur Geltung. Es sind dies Illustrationen, die auf dem Papier ihre Wirkung haben. Die Oberfläche von Gegenständen aber verlangt nach andern Dekorationswerten. Dass in den Vasen auch für Blumendekoration des Eßtisches gesorgt sei, möge besonders erwähnt werden. Die hier aufgestellten Vasen gehören aber in den Proportionen zu den unglücklichsten Formen dieser Sammlung. Es wäre vielleicht die Frage prüfenswert, ob wir nicht ähnlich den englischen Tafeldecorationen statt hoher Vasen für diesen Zweck breitere Gefäße, Schalen schaffen und verwenden könnten.

Die Auffstellung der Ausstellungsobjekte der Langenthaler Werke durch H. Egger, Architekt, Langenthal, muss besonders in der Abstimmung der einzelnen Farbwerte als glücklich durchgeführt bezeichnet werden. Die Kästen, wohl aus einem gewissen Gefühl des Gegenseitiges heraus konstruiert, indgen dem einen oder andern als gar zu massiv erscheinen.

Die Langnauer Töpfereien werden schon durch den Katalog als erste Resultate einer versuchten Neubelebung der Industrie bezeichnet. Die ausgestellten Arbeiten sind zum Teil Entwürfe aus dem Kurse (geleitet von Paul Wyss, Zeichner, Bern), zum Teil freie Arbeiten. Sie gehen in der Form, in den einfachen Farben von gelb, blau, rot, grün, schwarz, in der Sgraffittotechnik auf die Qualitätsstücke der alten Langnauer Töpferei zurück. Die

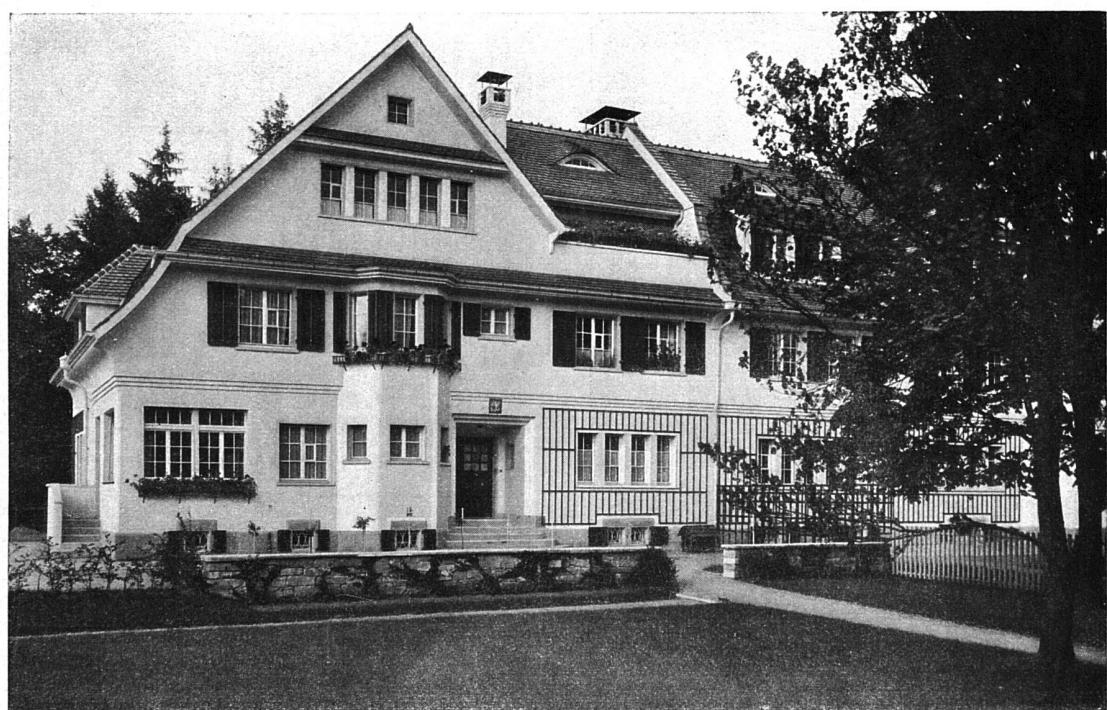
Farben haben allerdings noch vielfach im Feuer gelitten. Mit Recht dürfte gerade hier das naturalistische Ornament einmal beiseite gelassen werden; für die Wandteller-Dekorationen, wenn diese heute überhaupt noch Existenzberechtigung besitzen, müssten auch erst noch neue sachliche Formen gefunden werden. Wir denken nicht, daß die Töpferei mit der Chromophotographie in Konkurrenz treten wolle. Die Raumgestaltung und Installation besorgte K. Indermühle, Architekt, Bern. Auf dem dunkelblauen Grund der Schränke kommen die verschiedenen Farbwerte der Vasen, Töpfe, Chacheli und Platten vorteilhaft zur Geltung.

III.

Die Keramik in Gebrauchsgegenständen in den verschiedensten Variationen nimmt heute schon in einigen einheimischen Produktionszentren eine beachtenswerte Stellung ein. Was uns aber noch gänzlich fehlt und uns zwingt in bestimmten Fällen auswärts unsern Bedarf zu decken, das sind: eine charakteristische keramische Kleinplastik und die Baukeramik. Die Produkte der Wiener Werkstätten, keramische Abteilung unter Loeffler und Powolny, von München-Herrsching, der Nymphenburger-Porzellanfabrik haben sich auf dem Markt einen bestimmten Platz errungen und finden als Raumschmuck, Tafelaufszug, Gartenplastik häufig willkommene Verwendung, um so mehr, als sie in der Farbengebung, ohne aufdringlich zu wirken, fröhlich gehalten sind und im Preise bedeutend tiefer stehen als irgendwelche guten Bronzen. Wenn wir auf diese Lücke aufmerksam machen, so reden wir aber andererseits nicht etwa einer Nachahmung der Produkte irgendeiner Manufaktur das Wort. Der Hinweis mag vielleicht für diese oder jene Majolika-Unternehmung als Anregung gelten. Selbstverständlich müsste in Verbindung mit bewährten Künstlern der Kleinplastik die Form, die bestimmte Technik gefunden werden. An einheimischen künstlerischen Kräften, die auch in keramischer Kleinplastik Eigenes, Treffliches geben könnten, fehlt es gewiß nicht. Wir denken in diesem Augenblick als Beispiel an die drei treffend charakterisierten Figuren der Narr, der Anwalt, der Pfaff von Bildhauer Baldin in der diesjährigen internationalen Ausstellung in Interlaken. Auch die Baukeramik, Reliefs, sachliche, vom Architekten bestimmte Schmuckstücke, die die Betonfläche im modernen Bau wirksam betonen und gliedern helfen, werden in kommenden Zeiten sich zu einer Angelegenheit auswachsen, der sich unsere Töpfereien annehmen müssen.

Und nun neben der Keramik: auch die Holzschnierei im Dienste der Architektur. Der Holzschnitzer in seinem Schaffen nicht als Werkzeug des Unterhändlers dem scheußlichen Souvenir-Geschmack fremdländischer Schlächtermeistersgattinnen ausgeliefert. In der Außen- und Innenarchitektur sind öfters Möglichkeiten geschaffen, den Holzschnitzer, insofern er sich

(Fortsetzung auf S. 29.)



Photographien von H. Link in Winterthur

Architekten (B. S. A.) Rittmeyer
& Furrer in Winterthur

Wohnhaus Rittmeyer
in Winterthur





Blick in das Esszimmer



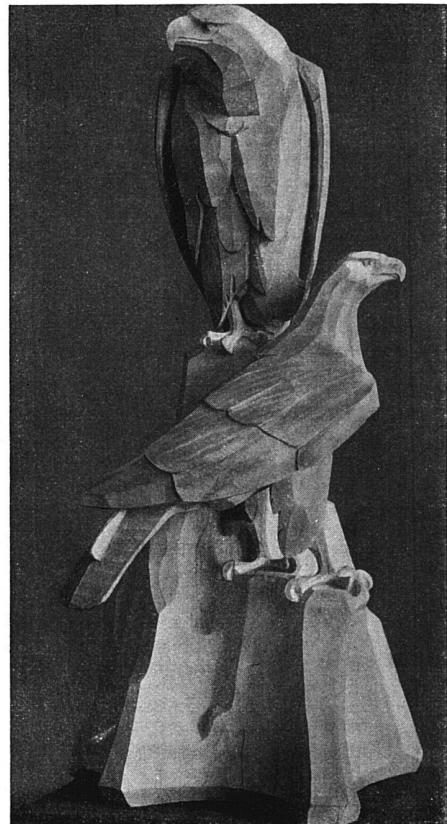
Blick in die Veranda

Wohnhaus Rittmeyer
in Winterthur



Ecke im Wohnzimmer

Architekten (B. S. & A.) Rittmeyer
& Furrer in Winterthur



Neuere Arbeiten, zum Teil in der neuen Breitschnittechnik ausgeführt

Adlerpaar, Schnürpudel und Ziege



Die Schnitzlerschule Brienzer an der Ausstellung für Kunstdustrie im kantonalen Gewerbemuseum in Bern

einpassen kann, herbeizuziehen. Wir erinnern an die Schnitzereien von Joseph Wackerle-Charlottenburg im Empfangsraum Troost, München, in der deutschen Abteilung der Brüsseler-Weltausstellung. Damit wäre der Schnitzlergilde nicht nur eine neue, weitgehende Perspektive eröffnet, sondern auch die Möglichkeit zur Ausbildung einer bestimmten raffigen Technik geschaffen. In der Ausstellung der Brienz-Schnitzler-Schule im Raum 5 sind in einzelnen Stücken Anklänge einer Abkehr vom „alten Souvenir-Stil“ zu bemerken. Einige dieser Objekte gelangen hier zur Abbildung; unter diesen möchten wir besonders den Schnür-Pudel auszeichnen. Daß daneben andere Stücke, von der Qualität der aufgehängten Reliefs, nicht gewürdigt wurden, mag als selbstverständlich erscheinen.

Den Entwurf der Raumgestaltung und Installation für die Schnitzlerschule Brienz als Aussteller besorgten die Architekten Göß und Klauser, Bern. Es war kein Leichtes, diese so verschiedenartig gestalteten Objekte übersichtlich anzuordnen, um dabei auch den einzelnen zu ihrem Rechte zu verhelfen. Der Architekt nahm hiezu in erster Linie die Farbe als wichtige Mit-Hülfe in Anspruch. Der ganze Raum in Blau, davor die verschiedenen Nuancen des Holzes vom weißlichen Gelb bis zum tief gebeizten Braun. Eine Mittelgruppe, Eck-Aufstellungen — hierin lag die gegebene Raumordnung.

Wir haben die Weihnachts-Ausstellung im bernischen Gewerbe-Museum eingangs in Beziehung gesetzt zu der Raumkunst-Ausstellung, sie als Anregung für verschiedene einheimische Produktionszweige charakterisiert. Die Ausstellung ist ein Anfang, in einzelnen Teilen ein glücklicher, verheißender, in andern ein mahnender, eindringlich fordernder Anfang.

Damit möchten wir die Charakterisierung der Veranstaltung genügen lassen, ohne sie mit dieser oder jener auswärtigen, ähnlichen Institution in Parallele zu ziehen und Vergleiche zu ziehen; denn unsere Verhältnisse erfordern in vielen Teilen ein ganz besonderes Vorgehen im Ausbau der Fundamente; zudem sind derartige Vergleiche nirgends so täuschend wie auf diesem Gebiete. Aus diesem Grunde halten wir denn auch einen Vergleich, der der bernischen Raumkunstausstellung die Internationale Ausstellung in Brüssel als „nicht Gleichwertiges“ an die Seite stellt, für verfehlt (Katalog, Vorwort). Ich hatte nicht Gelegenheit, speziell die letzjährige Internationale kennen zu lernen, kann aber aus Berichten und Publikationen ableiten, daß bei einem derartigen Vergleiche in Sachen Raumkunst wohl nur die deutsche Abteilung herbeizogen werden kann. Wer nun aber die Entwicklung der deutschen Architektur und Innendekoration der letzten Jahre unbefangen verfolgt, muß zugeben, daß wir in den Hauptstücken dieser Bewegung Leute finden, die in der klaren Erfassung der Situation, im Mitgehen

mit dem modernen Leben und seinen oft durchaus neuen Forderungen, in der Sicherheit der edlen Durchführung irgendeiner Aufgabe heute einzig dastehen. Wir müssen dies betonen, weil unserer Ansicht nach gerade in unserer Raumkunstausstellung diese Sicherheit im Siege über die Anforderungen des Tages nicht überall überzeugend zum Ausdrucke gelangte, weil wir in dieser Beziehung erst an einem Anfang stehen. Wir dürfen dies betonen, ohne in den Verdacht zu gelangen, ein gewiß berechtigtes Verlangen nach bernischer Eigenart im Außenbau wie in der Raumkunst zu verleugnen. Raum sind wir aber von den Stelzen des Barock herabgestiegen; sollten nun schon Schuhe aus eigen gegerbtem Leder vor der Türe stehen? Auch die kulturklimatischen Faktoren sind der Wandlung unterworfen; die Stellen der Maxima und Minima wandern auch hier. Warum sich denn verwundern, wenn nun statt des Westwindes ab und zu der rauhere Nord einsetzt? Hüten wir uns, nach der Schule der literarischen Kritik vorzugehen, die jede Ansichtskarte aus dem Nachlaß und jede Fremdenbuch-Notiz durchstöbert, um irgendwelche „grundlegende Beziehung des betreffenden Autors“ mit irgendeiner geistigen Spize des grauen Altertums oder des werdenden Westens aufzudecken und in einer Dissertation darzustellen sucht. Bedenken wir auch, daß die Forderung nach bernischer Eigenart, fälschlich im bloßen Hätscheln einer alten Formensprache verstanden, zu einem Undoing werden kann, wenn es sich um neue, in den Zeiten des Barock nie dagewesene Aufgaben handelt. Wir erinnern an die Konkurrenz-Entwürfe für die Platzgestaltung und den Hüttenbau für das eidgenössische Schützenfest. Durchaus moderne Vorschläge (Göß & Klauser, Indermühle u. a.) standen Burgbauten aus Brettern, Dachpappe, Leinwand und Moos gegenüber. Unter diesem Gesichtswinkel werden auch die Platzgestaltung, die einzelnen architektonischen, raumkünstlerischen Aufgaben der kommenden Landesausstellung zu betrachten sein. Auf bernische, schweizerische Eigenart wird die gesamte Veranstaltung gleichsam wie auf ein Grundmotiv aufgebaut sein; eine Eigenart, die sich vor allen Dingen in der Ausstellung von Qualitätsware Geltung verschafft, in der Erfüllung des einen alt-überlieferten Grundsatzes, der im Sinne des Ausdruckes „wärhaft“ liegt. Eine Absicht, die schon heute in den Kreisen der Produktion, Fabrikation umfassende Gültigkeit annehmen dürfte, um zu gegebener Zeit wirklich als Leistung dazustehen. In der Platzgestaltung, in der Lösung der Anlage als Raumproblem (seien es Maschinenhallen, Gartenanlagen, Restaurants, Gebäudenheiten für Raumkunst) sei die Ausstellung erfaßt als eine moderne Institution, die in einer glücklichen, kulturell tatsächlich fördernden Durchführung eine moderne Lösung in jeder Beziehung fordert.

Bern.

Hermann Röthlisberger.